

möchte sagen, „Übersprungkonkretheit“ im Engagement von Wissenschaftlern. Aber natürlich zeigt sich hier die „Unlösbarkeit“ der Aufgabe Demokratie überhaupt. – *H. Deuser* geht der Glücksfrage in Kierkegaards Stadienlehre nach. Im Horizont Adornos formuliert er als christliches Kriterium des Glücks das Unglück der anderen, also die christo-eschatologische Identifikation des Niedrigsten mit dem Höchsten. – Und auf Kierkegaard weist auch *E. Biser* in seinem Kapitel zu Glaube und Lebensglück hin. Die Schrift spricht statt vom Glück von Freude. (Sein und Haben sähe ich übrigens gern wieder einmal auf G. Marcel statt nur auf E. Fromm bezogen.) Die Freude erblüht aus beglückender Umkehr, und ihr voller Name ist (gemäß der Bergpredigt) die Seligkeit. Es zeigt sich, daß von Glück hier darum nicht gesprochen wird, weil es Gott selbst ist (und von dort her die Gemeinschaft der Seinen vor Ihm). Das Buch von Wyss (198) heißt im übrigen „Lieben als Lernprozeß“, und sein Entwurf einer Verschmelzung scheint Rez. nicht ganz so umstandlos christlich akzeptabel zu sein. Zwar hat die „Sicherheitsdistanz“ zu fallen, aber nicht eine solche von Dienst und Liebe. Darum volle Zustimmung zu B.s anschließendem Lob des Worts – gegen die zunehmende Beschwörung eines monistisch lächelnden Schweigens. Oder anders: das Schweigen des Glücks muß dialogisch sein. Dies gesagt, darf dann auch diese Rez. mit B.s Schlußwort schließen: „Bei der Sache des Glücks kommt es aber nicht so sehr darauf an, daß sie beredet, sondern daß sie entdeckt und gewonnen wird.“ J. SPLETT

ETHIK UND MARX. Moralkritik und normative Grundlagen der Marxschen Theorie.
Hrsg. *Emil Angehrn/Georg Lohmann*. Königstein/Ts.: Hain bei Athenäum 1986. 280 S.

Ethik und Marx scheinen auf den ersten Blick unvereinbar zu sein, weil sich M. als Gegner und Kritiker der Moral verstand. Betrachtet man sein Menschenbild jedoch genauer und untersucht man seine Kritik der kapitalistischen Gesellschaft, kann man ethische Normen nicht übersehen. Der von M. übersehene Widerspruch zeigt sich in den Beiträgen des vorliegenden Sammelbandes, den die Herausgeber in drei Teile gliedern.

Die Untersuchungen im *I. Teil* gehen davon aus, „daß zwischen ethischem Denken und Marxscher Theorie ein Bruch besteht“ (11). Den Schwerpunkt bildet die Arbeit von *A. W. Wood*, der M. für einen Immoralisten hält und behauptet, daß dieser „Immoralismus mit seinen anderen ausdrücklichen Lehren verträglich ist und durch sie in schlüssiger Weise gestützt werden kann“ (23). Wenn man bei M. eine völlig nichtmoralische Einstellung voraussetzt, kann man nach Wood „sowohl seine Empörung über die Unmenschlichkeit der kapitalistischen Unterdrückung wie auch seine Bewunderung für proletarische Revolutionäre am besten begreifen“ (27). In den folgenden beiden Aufsätzen fragt *W. F. Haug* zunächst nach der „ideologischen Formbestimmung der Moral bei Marx“ (37), und *A. Leist* setzt sich dann mit dem „Mythos der Ideologiekritik“ auseinander. – Der bisher mehr oder weniger ausdrücklich vertretenen Auffassung, daß es eine marxistische Ethik nicht gäbe, widersprechen die Autoren, die im *2. Teil* „die normativen Voraussetzungen und ethischen Annahmen sowohl in Marx' Frühschriften wie im Kapital rekonstruieren“ (11). *S. Benhabib* macht auf die ethischen Normen aufmerksam, die M. in seiner Kritik voraussetzt. *E. M. Lange* untersucht „den Wandel der normativen, sozialetischen Zielperspektive der Marxschen Kritik im Zusammenhang mit dem Wandel seiner Kritikkonzeption von der junghegelschen Kritik der Philosophie über die Kritik von Staat und Recht in Form der Kritik an Hegel zur Kritik der politischen Ökonomie“ (102). In diesen Bereich paßt auch die Arbeit von *E. Angehrn*, der das „normative Fundament der Entfremdungskritik“ (125) herauszuarbeiten versucht. Diesen Teil beschließen *A. Wildt* und *G. Lohmann*, die erläutern, was M. im „Kapital“ und in seiner Kapitalismuskritik unter Gerechtigkeit verstand. – Im *3. Teil* des Sammelbandes geht es um „ethische Probleme kritischer Gesellschaftstheorie“. Hier findet sich zunächst eine längere Abhandlung von *A. Wellmer* über „Naturrecht und praktische Vernunft: zur aporetischen Entfaltung eines Problems bei Kant, Hegel und Marx“ (197). *R. Zimmermann* erörtert „das Problem einer politischen Theorie der Emanzipation bei Marx und Habermas und die Frage nach ihrer ethischen Fun-

dierung“ (239). In der Diskussion über die Diskursethik meldet sich schließlich A. Honneth zu Wort und vertritt dabei die These, „daß die Diskursethik einen theoretischen Vorgriff auf ein Prinzip sozialer Gerechtigkeit zwingend macht“ (268).

Um ihre Auffassungen zu begründen, tragen die Mitarbeiter des Sammelbandes eine Fülle von Einzelerkenntnissen zusammen. Dabei machen sie auf Widersprüche aufmerksam, in die sich M. verwickelt, und tragen so zum besseren Verständnis des Marxismus bei. Gleichzeitig beleben sie die Diskussion über marxistische Ethik und zeigen, welche Positionen dabei vertreten werden. Leider versäumen sie es, deutlich zu machen, was sie selbst unter Ethik und Moral verstehen. Dem Leser fällt es deshalb schwer zu entscheiden, in welchem Sinne M. als Immoralist zu bezeichnen ist und wo man begründet von marxistischer Ethik sprechen kann. Geht man mit Engels davon aus, daß die Produktionsverhältnisse die ideologischen Verhältnisse in letzter Instanz bestimmen, so fragt man sich, welche Rolle die Produktivkräfte bei ethischen Entscheidungen spielen. Da diese aus marxistischer Sicht wichtige Frage nicht gestellt wird, bleibt sie leider unbeantwortet. Einige Beiträge sind wegen der ausgefallenen Fremdwörter und verwickelten Satzkonstruktionen so schwer zu lesen, daß sie nur von einem auserwählten Kreis verstanden werden dürften. Mit Bedauern mußte der Rez. nach dem ersten Durchlesen feststellen, daß sich das Buch wegen der schlechten Bindung in seine Bestandteile auflöst. Trotz der aufgezeigten Mängel sollte man das Buch lesen, um bei der Diskussion über Ethik und Marx mitreden zu können. J. OSWALD S.J.

WAGNER, FALK, *Geld oder Gott? Zur Geldbestimmtheit der kulturellen und religiösen Lebenswelt*. Stuttgart: Klett-Cotta 1985. 301 S.

Zu den besonderen Kennzeichen der Moderne gehört die Kommerzialisierung nahezu aller Bereiche des sozialen Lebens. Dem Faktor „Geld“ kommt auf diesen Feldern zunehmend die Bedeutung einer entscheidungs- und handlungsleitenden Größe zu. Funktional gesehen rückt das Geld – so eine Kernthese von W.s Buch – damit in die Nähe des überkommenen Gottesgedankens: Es hat in der Moderne nicht nur zu einer „Geldbestimmtheit“ des Weltumgangs und der Organisation menschlichen Miteinanders geführt, sondern auch eine Bewußtseinsform entstehen lassen, die beliebige Güter, Werte und Produkte entsprechend ihrem Tausch- und Verkehrswert be- und verrechnet. Kommunikation reduziert sich hier auf Abläufe des Zahlungsverkehrs. Wie das religiöse Bewußtsein ursprünglich eine Welterfahrung und -gestaltung „sub ratione Dei“ anstrebte, so macht nun das „monetarisierete“ Denken das Geld zum wirklichkeitsbestimmenden Prinzip. Mit den Eigenschaften der ‚Allgegenwart‘ und ‚Allmacht‘ versehen begründet dieses Prinzip einen neuen „Pantheismus“. Gott gleich ist, wer sich alles leisten kann. – Theologie und Kirche sind nach W.s. Recherchen von dieser Entwicklung nicht unberührt geblieben. Auch die religiöse Lebenswelt und Dogmatik erscheint ihm in zunehmendem Maße „geldbestimmt“, – dies zumindest in der Weise, daß funktionale Analogien bestehen. Unter dieser Rücksicht spielt W. an einigen Ansätzen der evangelischen Theologie des 19. und 20. Jh. (F. Schleiermacher, A. Ritschl, K. Barth, D. Rössler) die Frage durch, inwieweit Gott am Ende der Neuzeit als beliebig einsetzbare Legitimation bzw. als oberste „Verrechnungseinheit“ völlig verschiedener theologischer Inhalte und Positionen bemüht wird. – Diese Hinweise mögen bereits andeuten, wie sehr W.s Thesen eingeschliffene Ansichten über die religiöse Signatur der Moderne teils verletzen, teils verdeutlichen. Manche sind sicher auch als Provokation gemeint und dürften auf Widerspruch stoßen. So wird die Verifikation seiner Behauptung von der Geldbestimmtheit der Religion weniger durch die Theorie und Praxis der christlichen Kirchen erbracht werden als durch die zahlreichen Psychosekten, Gurubewegungen und Pseudokulturen, deren kommerzielle Interessen zwar von ihren Stiftern verborgen werden, dafür aber um so nachhaltiger sind. Dennoch liegt mit W.s Buch ein äußerst anregender Versuch einer theologischen „Zeitdiagnose“ vor, in der sozialgeschichtliche, religionsphilosophische und theologische Denkanstrengungen sich in ihrer Plausibilität wechselseitig ergänzen. An solchen interdisziplinären Bemühungen um gegenwartsrelevante Fragen besteht in der Theologie nach wie vor ein großer Bedarf.

H.-J. HÖHN